

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 9

Artikel: Die Herrschaft des Affen Achille
Autor: Vallotton, Benjamin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Herrschaft des Affen Achille

Roman von Benjamin Vallotton

Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von S. Fischer

Grassou, der Schieberkönig, genießt auf dem grossen historischen Schlosse Battue, das er seiner Frau Olga, der frühern Coiffeuse, als Krönung ihres Reichtums geschenkt hat, die ländlichen Vergnügungen eines Grandseigneurs in vollen Zügen. Frau Olga versucht sich durch die neidvolle Bewunderung ihrer zum Besuch kommenden Freundinnen und die boshaften Spässe ihres verwöhnten kleinen Lieblings, des Affen Achille, über die plötzliche Stille ihres Daseins hinwegzutäuschen. Oskar, ihr einziger Sohn und Liebling, ruht auf den goldenen Lorbeeren seines Vaters und bekämpft die Monotonie des Lebens mit geheimnisvollen Spritztouren in Gesellschaft seines Chauffeurs Felix.

Heute aber hat Schloss Battue einen grossen Tag, die Hochzeitsfeier Riris, der Tochter der Schlossherrschaft, mit dem schwerreichen Griechen Gouniakis.

Die Gesellschaft ist im Schlosse zum Hochzeitsmal vereinigt. Die ersten Reden sind gestiegen und nun deklamiert zum krönenden Abschluss ein griechischer Dichter und Bruder Gouniakis Verse wilder Lyrik. *Fortsetzung:*

Er vergleicht Hellas mit Helvetien, Wilhelm Tell mit Leonidas, Winkelried mit Epaminondas. Er besingt das blaue Meer, auf dessen Inseln Rosenlorbeer blüht, feiert den saphirblauen Léman am Fusse der smaragdnen Berge. Er redet, redet immer noch. Und seine Hände beschreiben die Drehungen des Propellers, da er in einer feurigen Schlusswendung die Ehegatten zeigt, die aus Himmelshöhen herab die Seen und Meere ihrer beiden Heimatländer im Blau der Unendlichkeit erblicken.

Man klatscht wie wahnsinnig. Hintenüber gesunken auf ihrem Stuhle, gluckst Frau Grassou: « Ein Poet, das errät man sogleich. Er redet wie eine Leier . . . » Und alle erheben sich respektvoll, ein Stück Kuchen oder eine andere Nascherei im Hohlraum einer Wange; denn das Orchester spielt « Rufst du, mein Vaterland » und den griechischen Königsmarsch.

Es ist ein Glück für die Zuhörer und für die Nationalhymnen, dass Achille auf diesen Augenblick gewartet hat, um all den Enthusiasmus zu bekunden, der sein Affenherz schwellt.

Erregt durch ein Glas Champagner, das er versthöhlenerweise geleert hat, wenn nicht Felix mit im Spiel ist, hängt er sich

an die Vorhänge eines Fensters und erklettert den Baldachin, wo er niest, seine Hängelippen bewegt und eine Gebärde macht, als trinke er wieder. Die weissen Westen werden vom Lachen geschüttelt. In zwei Sprüngen ist Achille von seinem Observatorium herunter, gewinnt in drei weitem die Mitte des Salons und hüpfte auf den Schoß seiner Herrin, die er abküst.

« Nun! Nun! Liebling!... Du bist toll! »

In ihrem Zimmer entledigt sich Riri hastig ihres Brautschmuckes. Nun ist sie im grauen Schneiderkleid und Reisehut. Um sie her Koffer und Handtaschen aus gelbem Leder, deren eine, noch geöffnet, ihre Garnitur von Fläschchen und Döschen zeigt. Auf einem niedern Sessel hängt der Brautschleier, der bis zum Boden schleift, wo der Kranz liegt. Noch einmal macht Riri die Runde durch ihr Zimmer. Hat sie nichts vergessen? Sie wählt die Handschuhe in dem Durcheinander einer Schublade, betrachtet ihr Profil im Spiegelschrank.

Man klopft an die Türe.

« Bist du es, Papa? »

Er ist es. Was kann man sich nachher in diesem Menschenschwarm sagen? Bewegt schliesst er sie in seine Arme.

« Ist es wirklich wahr, dass du fortgehst? Wir haben uns wohl manchmal ein bisschen gezankt; aber wir haben uns doch lieb, gelt? »

Er hat eine grosse ungeschickte Zärtlichkeit.

« Freust du dich so sehr, uns zu verlassen? » fragt er; denn er sieht in ihren Augen die Ungeduld eines Kindes. Seine Arme fallen herunter. Er hat kein Recht,

ihre Freude zu dämpfen. Aber in seinen Augen stehen Tränen.

Spassend sagt sie: « Bah! Du fängst morgen drei Forellen zum Trost! »

« Wirst du kein Heimweh haben nach dem Schlosse? »

« Gewiss, und nach euch; aber man muss doch sein Leben leben! »

Es ist, als sei sie auf einem Schwungbrett, bereit, in die Luft zu fliegen. Theater, Wetten, Reisen, Jagden und Gefahren, all das verlangt und will sie. Ihr Geist und Körper fürchten sich vor nichts als vor einem gleichförmig geregelten, eingeschränkten Leben. Sich an der Schwelle noch einmal umwenden, um zu betrachten, was man hinter sich lässt, das mögen andere tun!

« Mein armer Papa, was soll ich dir sagen? ... Bum, da kommt die Mama! »

« Du verreisest also, mein Herzblatt? »

« Weiss Gott, man könnte glauben, ihr wäret um mein Sterbebett versammelt! »

« Meine Riri! »

Theatralisch hält Frau Grassou ihre Tochter an die Brust gepresst, die an der Schwelle des Lebens mühelos bekommt, was sie sich vor der Leinwand der Kinos träumte: In einem Marmorpalast von wilden Negern gefächelt, Rosenkonfitüre essen...

« Meine gute Mama, gib mir einen Kuss; aber nicht zuviel Rührung! Oskar bleibt euch ja noch! Du, Papa, hast deinen Fluss und deinen Hieronymus und du, Mama, deine Empfänge und den wakkern Achille. Mein Gott, was wollt ihr mehr? Und ich heirate. Wenn die Vögel flügge sind, verlassen sie das Nest. So will es das Gesetz und die Propheten, würde der Pfarrer sagen. Aber ich ha!

auch lieb. Ich werde euch Ansichtskarten für eure Sammlung schicken.»

Draussen erhebt sich wachsendes Getöse, ein Surren, das donnerähnlich anschwillt. Rufe ertönen. Im Wettlauf stürmt alles zur Wiese, wo sich das Flugzeug ruhig niedergelassen hat wie ein Vogel auf seinem Neste. Aus Dörfern und Weilern sind die Bauern herbeigeeilt; Kinder, denen die Socken über die Schuhe hinuntergerutscht sind, breithüftige Mädchen, die sich untergefasst haben, Frauen und Grossmütter, die bedächtig die Köpfe schütteln. Eine Hochzeit im Flugzeug! Hat man schon etwas Derartiges gesehen?

Wie Schmetterlinge unter den Ameisen, verlieren sich die Hochzeitsgäste in dieser Menschenmenge. Herren in Smoking und Lackschuhen und geputzte Damen drängen sich Ellbogen an Ellbogen mit alten Frauen in Halstüchern und hemdärmeligen Männern. Die bäurischen Zuschauer tauschen allerlei Vermutungen aus.

«In drei Stunden sind sie in Marseille.»

«Nehmen sie den Affen mit?»

«Oh! Einer ist auf jeden Fall dabei.»

«Die Köchin hat Hieronymus erzählt, dass die Reise dreitausend Franken kostet.»

«Die Kieselsteine auf der Strasse kommen ihnen auf jeden Fall nicht in den Weg.»

«Wenn sie nur nicht mit einem Stern zusammenputschen.»

Aller Augen betrachteten den mechanischen Vogel, seinen geschmeidigen, schlanken Körper, seine starren Flügel, sein Schwanzsteuer, seine spielzeugähnliche Kabine. Und man sieht sich auch den Mann an, der diese unglaubliche Ma-

schine auf ihren himmlischen Wegen meistert und führt. Gelb gekleidet, mit gelben Handschuhen, das Haupt in eine Art Mönchskapuze gehüllt, die nur den rasierten Mund freilässt und die Augen, die hinter einer Brille mit ungeheuer grossen schwarzen Gläsern verschwinden, gleicht er einem Taucher, wie man sie in den Bilderbüchern sieht. Vor dieser Erscheinung zittert Achille an allen Gliedern; er verkriecht sich in eine Wassergrabenrinne und pfeift durch die Nase.

«Erschrick nicht!» ruft der Mann in der Mönchskapuze.

Den Hut auf dem Hinterkopf, die Fäuste in der Tasche, fragt Oskar den Aviatiker vertraulich.

«Was für ein Motor, dieser Breguet?»

«Dreihundert HP. Renault.»

«Wieviel Kilometer schlucken Sie in der Stunde?»

«Hundertsechzig, ohne Anstrengung.»

«Grossartig!»

«Kommen die Turteltäubchen bald? Wir sollten fort.»

«Da sind sie.»

In der Menge, die ehrfürchtig zurückweicht wie vor siegreichen Helden, erscheint Riri mit einem Spazierstöckchen in der Hand, Gouniakis in kurzem Ueberzieher, eine Blume im Knopfloch, als gelte es einen Spaziergang.

«Auf Wiedersehen, Riri. Gut Glück!»

«Adieu, Oskar. Bleib gesund, und geniesse das Leben!»

Bruder und Schwester schütteln sich die Hände, alle leeren Sentimentalitäten beiseite lassend.

«Seht, wie einfach das ist!» verkündet Frau Grassou. «Man steigt ein und fliegt davon. Eine geschlossene Kabine, aller moderne Komfort, Blumen, lederne



Wie gefällt Ihnen das Umschlagbild dieses Heftes?

Es stammt von Marcel Vidoudez, einem jungen Schweizerkünstler, der in Paris arbeitet, gegenwärtig aber die sömmerlichen Freuden eines Aufenthaltes in der Provinz genießt.

Auch Sie werden in den nächsten Monaten in die Ferien gehen. Vergessen Sie nicht, uns Ihre Ferienadresse mitzuteilen, damit Sie der Schweizer-Spiegel rechtzeitig erreicht!

Aus dem Inhalt
der nächsten Nummer:

**Auch Sie können sich ein Ein-
familienhaus leisten**

Von Professor Hans Bernoulli

★

Die Männer sind alle wie Kinder

Erinnerungen einer Serviertochter

★

UND VIELES ANDERE MEHR

Klubsessel. Und man besieht sich die Landschaft. Aber statt Pappelspitzen zu sehen, schwebt man im Blauen.»

« Wenn man es einmal probiert hat, » erwidert Gouniakis, « kann man gar nicht mehr anders reisen. Ein Schnellzug ist eine Antiquität! Später machen wir eine kleine Rundfahrt in Aegypten. Um die Pyramiden fliegen, mit der Hand die Sphinx grüssen, das ist ein Eindruck! »

Riri stampft vor Ungeduld. Kameradschaftlich bietet sie dem Piloten eine Zigarette an.

Felix bringt die Pelzmäntel und verstaut die Koffer im « Gepäckwagen » hinter der Kabine. Und wie er bei dem « Taucher » vorbeigeht, flüstert er ihm Dinge zu, die vollends die rasierten Lippen teilen.

Auf den gleichförmigen Wiesen wird das Flugzeug ungeduldig. Die Dächer der Bauernhäuser, die Kirchtürme, die Obstgärten, worin die Früchte glänzen, der Friedhof mit seinen gezackten Mauern aus weissem Stein, all das sind Dinge, die bleiben, die Wurzel haben, am selben Platze geboren werden, wachsen und in Staub zerfallen; er spottet ihrer. Söhne dieses bescheidenen Horizontes, deren Pflug jede Erdscholle kennt, rächen sich die Männer mit den aufgestülpten Hemdärmeln bei dem Gedanken: Du stürzest gewiss einmal.

Eine befehlende Gebärde. Ausgestreckte Hände, Umarmungen und plötzlich eine grosse Leere und inmitten dieser Leere das Lächeln von Gouniakis und Riri, die ihre Plätze hinter dem Manne mit der Mönchskapuze eingenommen haben.

« Alles bereit? »

Aber da stürzt Hieronymus herbei. Er sass mit seiner Frau auf der Mauer des

Gemüsegartens, um dem Ereignis beizuwohnen, als ihn der Pfarrer anrief.

« Hört, Hieronymus! Herr und Frau Gouniakis haben heute morgen in der Kirche ihre Bibel vergessen. Hier ist sie gut eingewickelt. Bringt sie ihnen schnell! »

« Eine Bibel? Hängen sie wohl so sehr daran? »

« Lauft, Hieronymus, ich bitte euch darum. Wenn sie bei den Wolken sind, öffnen sie sie vielleicht... Man kann nie wissen. »

« Beeil' dich, Hieronymus, » redet Sofie zu, « der Herr Pfarrer hat recht. Man kann sich bessern in der Höhe. »

Und nun ist Hieronymus hier in der Menschenmenge beim Flugzeug. Riri neigt sich heraus.

« Was gibt es? »

« Entschuldigen Sie... Der Herr Pfarrer schickt mich. Sie haben heut morgen in der Kirche Ihre Bibel vergessen. »

« Welche Idee! Wir sind schon mit Gepäck überladen. Wir finden sie nächstes Jahr wieder. »

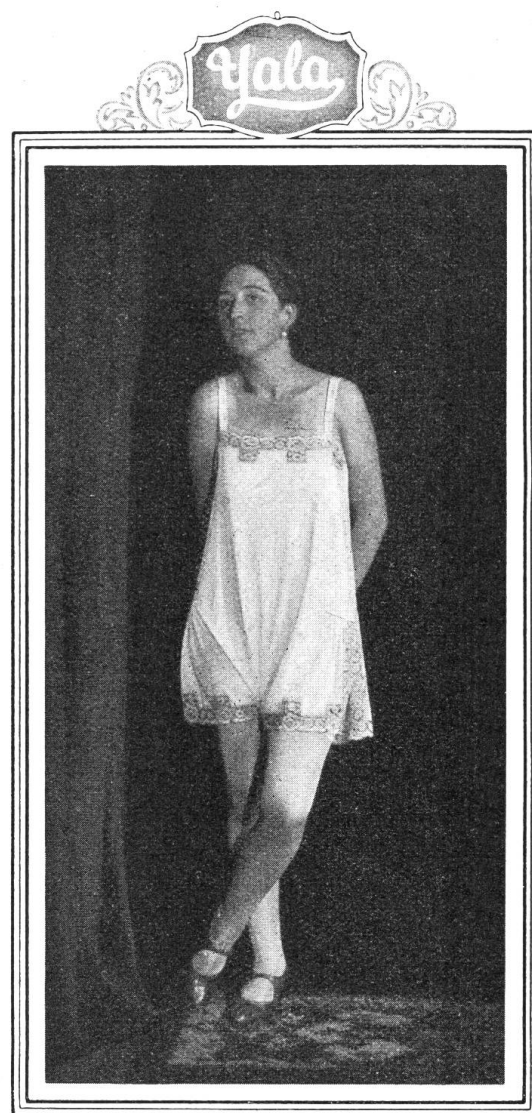
Hieronymus wiegt den Kopf.

« Sie unternehmen keine ganz ungefährliche Reise... Man muss nur die Zeitungen lesen... Hier ist der Talisman! »

Gouniakis leuchtete dieser Grund ein.

« Geben Sie! Geben Sie! »

Warum lacht alles plötzlich? Gouniakis wird rot. Hat man seine Gebärde bemerkt? Aber Hieronymus hat es erraten, ehe er es sehen konnte. Neben ihm hält Achille ein eingebildetes Paket hin und zuckt mit den Achseln, um zu überzeugen. Und das ganze Dorf sieht zu! Die ganze Umgegend, all diese Herren aus der Stadt! Schnell verliert sich Hieronymus in der Menge. Und er brummt: « So geht



Yala
Milanaise
Tricotwäsche
ist warm auf der Haut.
Das Feinste u. Angenehmste was Sie tragen können

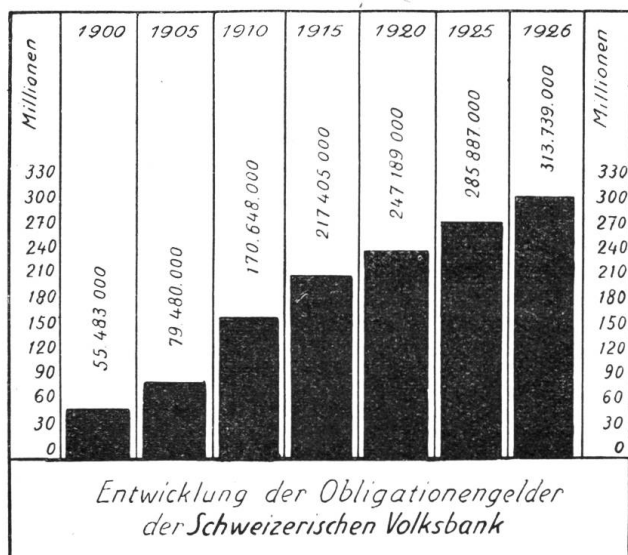


Hinein schlüpfen und sich wohl fühlen

hätten Sie es bisher so bei der Anprobe von neuen Schuhen? Probieren Sie doch einmal Prothos-Schuhe. Nach der Fußform in verschiedenen Formen und Weitungen anatomisch richtig hergestellt, ermöglichen Prothos-Schuhe die genaueste Anpassung an Ihren Fuß. Durch die spezielle Ausarbeitung des Leistens und durch verstärktes Gelenk verleihen sie Halt und Stütze.

Prothos eine Familie von Schuhen für Damen, Herren, Kinder, vom Stiefel bis zum feinsten Spangenschuh in gebiennigen natürlichen Formen. Verlangen Sie den Gratiskatalog

Prothos A. - G., Amriswil



es, wenn man den Heiden Bibeln austeilt ... Affengezücht! Mich vor aller Welt lächerlich zu machen! Stinkvieh! Ich will schon noch mit dir abrechnen, du Teufelsbrut aus den Tropen!»

Ein Surren. Das Flugzeug zögert, stellt sich, läuft auf seinen kleinen Rädern, während der Motor knattert und die Propeller die Luft zerteilen. Hinter einer Hecke geraten drei Kühe in Aufregung, ungeschickt verrenken sie sich mit gesenkten Hörnern und zeigen der Sonne ihr mächtiges Hinterteil. Das Flugzeug ist mit einem geschmeidigen Satz ins Blaue hinauf und schraubt sich immer höher.

Riri wendet sich um. Sie sieht nur noch eine dunkle Masse auf den Matten mit den hellen Punkten wehender Taschentücher... Und nun ist die Masse nichts mehr in der Unendlichkeit, das Schloss ein weisser Punkt, die Tannenwälder ein blauer Schatten, die Hügel eine Furche in der buntscheckigen Erde. Gelbe, graue, grüne Flecken, es ist der Erdboden, der entweicht, wo der Schatten des Flugzeuges gleitet; vor einem ein leuchtender Abgrund, in den man stürzt.

«Nicht allzu traurig, die Deinen zu verlassen?» fragt Gouniakis zärtlich.

«Traurig? Welche Idee! Ich möchte schreien vor Freude.»

Gierig schliesst er sie in seine Arme.

Dort unten, irgendwo auf der Erde spielt das Orchester, die Paare drehen sich, und die Nasen senken sich über die Schlacht an der Marne. In der Dämmerung leuchten die venezianischen Lampen in allen Farben auf. Feuergarben fallen zu Boden, und Raketen durchdringen die Dunkelheit mit ihrem Licht, als wollten sie Riri suchen, die in den Wolken verschwunden ist.

VI.

Man behält einen sonderbaren Eindruck von dieser Abreise, als sei Riri von einem Raubvogel verschleppt worden.

« Es ist verrückt, » sagt Herr Grassou manchmal, « man ist hier und drei Minuten später ein Punkt tausend Meter über dem Jura. Man reist nicht ab, man fliegt in die Luft. »

Eine Karte aus Marseille zeigt die Barken des alten Hafens und die mit Bleistift geschriebenen Worte: « Alles geht gut. Riri. Empfehlungen, Gouniakis. » Hohe, weit auseinanderliegende Buchstaben bei Riris Schrift; winzige Grundstriche, als habe sich der Raubvogel in einen Fliegenschnäpper verwandelt, bei Gouniakis. Dann während der dreiwöchigen Mittelmeerfahrt Stillschweigen.

Man hatte soviel von dieser Hochzeit gesprochen, dass sie die Phantasie nährte und den Zweck des Daseins zu erfüllen schien. Nun Riri verschwunden und die letzte Rakete erloschen war, befand man sich wieder dem Alltag gegenüber.

Sympathisch wie er war, hatte sich's Oskar angewöhnt, von der Schwester gehänselt, aufgerüttelt und angefahren zu werden: « Mach dies! » « Tu das! » « So rühr' dich doch, du langweiliger Tropf! » In vielen Dingen hatte er aber auch eine Stütze an ihr gehabt. Seit sie fort ist und er ihre Neckereien und ihre wirblice Lebhaftigkeit vermisst, befällt Oskar eine Langeweile, die nur von den schwindelnd schnellen Autofahrten unterbrochen wird.

« Meine Tochter sagt . . . Meine Tochter meint . . . » Frau Grassou zitierte Riri oft. Sie bediente sich ihrer wie eines Schildes, hinter dem man bequem manövrieren kann. Wo die Tochter durchgekommen ist, kommt auch die Mutter



Occulta
der neue
Krampfader-Strumpf
ohne Gummi

ist besonders während der warmen Jahreszeit der ideale Krampfaderschutz

denn er ruft kein lästiges Wärmegefühl hervor, er ist leicht, fein gewoben und waschbar, er hindert die Hautausdünstung nicht, er gibt dem Bein guten Halt und schöne Form, er lässt sich unsichtbar unter dem feinsten Seidenstrumpf tragen, er verhindert das Auftreten von Ermüdungsgefühl bei längerem Gehen oder Stehen, und die Bildung von Krampfadern

Diese Vorteile machen ihn zum geeignetsten

*Sommer-Krampfaderstrumpf
beliebtesten Sport- und
Entfettungsstrumpf*

Herstellung in beige und rosa

Abteilung 2

Sanitätsgeschäft
Hausmann
Zürich - St. Gallen -
Basel - Davos - Lausanne.

Bern, Mittwoh
11. Februar 1911
Der Bund
Erste Klasse
N. 491

Dr. Hugo Marti schreibt:

Eine Klasse für sich unter den schweizerischen Zeitschriften stellt Suggenbühl und Hubers Schweizer-Spiegel dar. Nicht Literatur, sondern Leben: Dieses Motto bekräftigt jedes seiner bunten, überraschenden Hefte. Freigiebig wird das Wort erteilt; jeder Stand und Beruf, jede „Klasse“ darf ihre Weltanschauung darlegen. Da kommen sonderbare Bekenntnisse ans Tageslicht der Druckerschwärze.

Überhaupt diese Herausgeber, die jedes Heft mit einem schnurriß bitterernsten Spruch einleiten: Ich stehe nicht an, diese Sprüche zum Vernünftigsten und Beherzigenswertesten zu rechnen, was in schweizerischen Zeitschriften geschrieben wird.

Vom praktischen Kochrezept bis zu Paul Häberlins Lebensrezepten findet alles seinen Raum in dieser sonderbaren Zeitschrift. Sie ist mutig, voll Kritik, Anregung und Helferwille, weil sie optimistisch ist, und ihr Erfolg stimmt auch den skeptischen Leser optimistisch; ein besseres Lob kann einer Zeitschrift doch wohl kaum erblühen?

Und wenn auch ein Antiquitätenhändler im Februarheft (die Zeitschrift ist pünktlich!) den Einfluß der Presse auf das Urteil des Publikums bezweifelt, so möchte hier doch wieder eine „Pressestimme“ diese Zeitschrift dankbar nennen — es handelt sich ja dabei allerdings um keine Antiquität, im Gegenteil — im Gegenteil!

durch. Und Riri war ein wundervoller « passe-partout ». Sie verstand es, ihr hübsches Gesichtchen zur Geltung zu bringen, aus ihrem urwüchsigen Humor Nutzen zu ziehen, Unverschämtheiten auszuteilen, ehe sie lächelte, der Eitelkeit zu schmeicheln, sich zum Mittelpunkt zu machen und die Leute zu unterhalten. Dank alledem fand sie zur gegebenen Zeit in den verschlossensten Kreisen Einlass. Da sie von allem eine gewisse Kenntnis und angeborene Intelligenz besass, konnte sie der Mutter durch ein Runzeln der Brauen, durch ein Lachen zur richtigen Zeit manches Versehen und manchen Schnitzer ersparen. Sie liess sich das im wahren Sinne des Wortes bezahlen, quittierte oft mit Schmolten und Unverschämtheiten; aber die selbständig auftretende Frau Grassou, die es so gut verstand, einen allzu verliebten Mann zu regieren, war scharfsinnig genug, um einzusehen, dass sie bei diesem Handel nichts verlor und dass die Generation, die das Geld verdiente, sich auf jene stützen muss, die das Geld verfeinert hat. Bei wem soll sie heute Rat holen? Von wem lernen, was sich schickt und was nicht? Nur seinen Freundinnen kann man sagen: « Riri fehlt mir sehr. »

Aber am meisten war doch Herr Grassou aus dem Geleise geworfen. Er liebte seine Tochter ohne Hintergedanken, ihre Fröhlichkeit, ihre Schelmerei, ihre Art, die kurzen Haare zu schütteln, zu stampfen und auszuschlagen. Schwerfällig an Körper und Geist, bewunderte er ihren Witz und ihre Schlagfertigkeit. Dass sie wenig Gemüt zeigte, verzieh er ihr. Du liebe Zeit! Mit zwanzig Jahren versteckt man's, das macht sie um so anziehender.

(Fortsetzung folgt)